



Nachhaltigkeit

Zukunftsfähiges Handeln in den Ordensgemeinschaften

O. Die Zukunft vor Augen – eine Hinführung

„Die Zukunft ist als Raum der Möglichkeiten der Raum unserer Freiheit.“ – Diese Erkenntnis des Philosophen Karl Jaspers (1883-1969) verdeutlicht, dass der Mensch der Freiheit bedarf, um die Zukunft als Raum seiner Entfaltungsmöglichkeiten gestalten zu können. Doch wie wird der Mensch eigentlich in der Lage versetzt, seine Zukunft zu gestalten? Welches Gestaltungspotenzial hat er inne? Und was ist überhaupt das Ziel menschlicher Zukunftsgestaltung? Das Thema Zukunft wirft eine Vielzahl von Fragen auf, denen wir uns konstruktiv stellen müssen. In einer an Komplexität zunehmenden Weltgesellschaft wird man Antwortversuche nur zusammen mit den verschiedenen Gesellschaftsakteuren unterbreiten können. Sie alle sind aufgerufen, wegweisende Handlungspakete für eine gemeinsame Zukunft zu schnüren.

Zentrale Zukunftsfragen werden derzeit unter der Überschrift „Nachhaltigkeit“ zur Diskussion gestellt. Nachhaltigkeit hat innerhalb kürzester Zeit eine recht steile Karriere gemacht. Wurde sie 1987 erstmals auf internationaler Ebene in dem UN-Bericht der Brundtland-Kommission „Our Common Future“ zur Zentralkategorie für Fragen der Umwelt und Entwicklung erhoben, konnte sie 1992 und 2002 auf den Konferenzen der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro und Johannesburg konzeptionell weiterentwickelt werden. Nachhaltigkeit hat sich mittlerweile in nahezu allen gesellschaftlichen Teilbereichen als Synonym für die Gestaltung von Zukunftsfragen durchgesetzt. Kirche und Theologie haben sich diesem gesamtgesellschaftlichen Trend nicht

entzogen. In der christlichen Sozialethik wird sogar die These vertreten, dass das, was im ausgehenden 19. Jahrhundert die Frage der Solidarität gewesen ist, zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Frage der Nachhaltigkeit ist.²

Der Trierer Bischof Reinhard Marx wies in einem Interview kürzlich darauf hin, dass die schon seit Jahren aufklaffende Nachhaltigkeitslücke mehr und mehr zu einer Gerechtigkeitslücke werde.³ Ziel müsse es sein, diese Gerechtigkeitslücke rechtzeitig zu schließen, wozu auch die Kirche ihren Beitrag zu leisten hat. Nachhaltigkeit gibt dabei die Richtung vor, in die es zu schauen gilt: die Zukunft. Die Ordensgemeinschaften können sich dieser Blickrichtung ebenso wenig verschließen wie andere kirchliche Akteure. Gerade für Erstgenannte hat der Zukunftsaspekt in den letzten Jahren deutlich an Brisanz gewonnen. Damit steht die Frage im Raum, ob Nachhaltigkeit ein Thema für die Ordensgemeinschaften ist. Pointierter formuliert: Kann Nachhaltigkeit etwa für das zukünftige Profil der Ordensgemeinschaften von Nutzen sein? Bevor eine Antwort möglich ist, geht es in einem ersten Schritt zunächst darum, sich dem recht schwierigen Begriff Nachhaltigkeit anzunähern. In einem weiteren Schritt soll dieser dann theologisch grundgelegt und vertieft werden. Abschließend werden nachhaltige Aufgabenfelder im Kontext von Ordensgemeinschaften entfaltet.

1. Nachhaltigkeit – Annäherungen an einen schwierigen Begriff

Was ist nun Nachhaltigkeit? So einfach die Fragestellung auch ist, ihre Antwortfindung ge-

staltet sich ziemlich schwierig. Die fast schon inflationäre Verwendung des Wörtchens *nachhaltig* in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kontexten hat nicht gerade dazu beigetragen, dass der Nachhaltigkeitsbegriff an Kontur gewinnen konnte. Eher das Gegenteil ist der Fall: Nachhaltigkeit scheint sich einer einhelligen Definition immer mehr zu entziehen und zunehmend im Nebulösen abzutauchen. Trotz dieser Problematik weist Nachhaltigkeit einige wichtige Facetten auf, die an dieser Stelle zu schärfen sind, da sie für die Ordensgemeinschaften von Bedeutung sind. Der Begriff der Zukunftsfähigkeit hilft wahrscheinlich am Ehesten weiter, sich der Thematik zu nähern. Er verweist zugleich noch einmal auf den wesentlichen Horizont der Nachhaltigkeitsidee: die Zukunftsfrage. Nachhaltigkeit steht mit anderen Worten für das, was man in den Faktor Zukunft investiert.⁴

Zur Entstehung des Begriffs

Ein Blick in die Entstehungsgeschichte des Nachhaltigkeitsbegriffs verdeutlicht schnell das Grundanliegen, auf dem die Nachhaltigkeitsidee eigentlich beruht. Der Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz (1645-1714) schaffte zu Beginn des 18. Jahrhunderts dem durch den Silberabbau im Erzgebirge hervorgerufenen Holzmangel dadurch Abhilfe, indem er die Wälder kontinuierlich wieder aufforstete und dem Wald jeweils nur soviel entnahm, wie wieder nachwachsen konnte. Das in der Forstwirtschaft erstmalig gebrauchte Adjektiv *nachhaltig* steht seitdem für das, was man um der Zukunft willen zurückbehält, – modern gesprochen dafür, dass man nicht von der Substanz leben soll, sondern von den Zinsen.

Aus seinem bis weit in die 1980er Jahre geführten Schattendasein tritt der Nachhaltigkeitsbegriff im Grunde genommen erst 1987 mit Erscheinen des oben bereits erwähnten Abschlussberichts der UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung „Our Common Future“. In dem weltweit viel beachteten Bericht findet sich die gewichtige und allseits zitierte

Definition: „Nachhaltige Entwicklung (engl. *sustainable development*) ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.“⁵ Die Zielperspektive Zukunft gerät mit dieser Definition erstmals pointiert in das Blickfeld politischer Überlegungen. Schnell tritt Nachhaltigkeit danach ihre steile Karriere vom einfachen Schlagwort zum internationalen, gesellschaftspolitischen Leitbild an. Die wichtigsten Meilensteine auf diesem Weg sind die beiden genannten Konferenzen der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro und 2002 in Johannesburg.

In Rio erfährt der Nachhaltigkeitsbegriff seine entscheidende programmatische Ausrichtung. Er besagt nunmehr, dass soziale, ökonomische und ökologische Entwicklungen nicht voneinander getrennt begriffen werden dürfen. Mit dieser neuen Sichtweise konnte Nachhaltigkeit ihren ursprünglich vorrangig ökologischen Bezugsrahmen verlassen und sich fortan als integrativ-ganzheitliches Konzept zur Bewältigung der grundlegenden Zukunftsfragen profilieren. Seit 1992 lässt sich Nachhaltigkeit als eine Entwicklung interpretieren, die soziale Gerechtigkeit, ökonomische Effizienz und ökologische Tragfähigkeit im Sinne eines Drei-Säulen-Modells zugleich anstrebt. Der Weltgipfel in Johannesburg sollte zehn Jahre nach Rio ein „Umsetzungsgipfel“ werden. Die Bilanz muss angesichts der Erkenntnisse über den Zustand des Planeten Erde aber enttäuschen. Zumindest positiv kann dem Weltgipfel die Tatsache abgerungen werden, dass die Nachhaltigkeitsthematik noch einmal auf ein breites öffentliches Interesse gestoßen ist und mit den drängenden Zukunftsfragen in Verbindung gebracht wurde.

Grundlegende Eckpunkte des Nachhaltigkeitsbegriffs

Je intensiver man sich mit dem Nachhaltigkeitsbegriff auseinandersetzt, desto viel-

D schichtiger und weitläufiger wird sein Verständnis. Mit Blick auf allgemeingültige und konsensfähige Definitionsversuche dürfte deshalb der These des Wirtschaftswissenschaftlers Reinhard Coenen zuzustimmen sein: „Nachhaltige Entwicklung lässt sich nicht abschließend definieren, sondern beinhaltet einen – normativ orientierten – ständigen Such- und Lernprozess, in dem das Verständnis der Nachhaltigkeit, Prioritätensetzungen und Abwägungen sowie Maßnahmen einer dauernden Weiterentwicklung unterzogen werden.“⁶ Wer das Wort Nachhaltigkeit verwendet, muss sich der ihr innewohnenden prozesshaften Dynamik fortwährend bewusst sein. Bei der Nachhaltigkeitsidee handelt es sich um ein langfristig ausgerichtetes, gesamtgesellschaftliches Prozessgeschehen, das auf keinen definitiven Abschluss zielt.

Dass Nachhaltigkeit so wenig griffig ist, findet seinen Grund mit darin, dass sie sich zu einem gesellschaftspolitischen Leitbild entwickelt hat. Leitbilder präsentieren ganz allgemein identitätsstiftende Bänder gesellschaftlichen Handelns im Großen wie im Kleinen, das heißt, sie verkörpern sozusagen das, was eine Gesellschaft zusammenhält. Dabei bringen sie ausschließlich Grundsätzliches zum Ausdruck und geben lediglich richtungsweisende Eckpunkte vor. Hierzu zählen zum einen die Ausrichtung auf den Faktor Zukunft und zum anderen die prozesshafte Integration der drei Nachhaltigkeitsdimensionen Soziales, Ökonomisches und Ökologisches. Soziale und ökologische Frage sind somit auf das Engste miteinander verbunden und können nicht länger losgelöst voneinander betrachtet werden. Mit Hilfe des Nachhaltigkeitsgedankens gelingt es, Interessenkonflikte zwischen den einzelnen Nachhaltigkeitsdimensionen zu benennen und zielorientiert nach Lösungen zu suchen, wohlwissend, dass Forderungen einer nachhaltigen Entwicklung niemals völlig konfliktfrei realisiert werden können.

2. Theologische Grundlegung und Vertiefung des Nachhaltigkeitsparadigmas

Ein tragfähiger Zugang zur Thematik auf praktischer Ebene lässt sich im kirchlichen Kontext allgemein und im ordensgemeinschaftlichen speziell nur dann erreichen, wenn man das Nachhaltigkeitsparadigma im Vorfeld theologisch erschlossen und vertieft hat. Speziell die sozialetische Reflexion verdeutlicht dabei, dass sich der theologische Zugang zur Nachhaltigkeitskategorie als weitgehend kompatibel mit der gesellschaftlichen Praxis erweist – eine Grundvoraussetzung, um als Gesprächspartner im gesellschaftlichen Diskurs ernst genommen zu werden.

Wenngleich Nachhaltigkeit keine biblische Kategorie ist, lohnt bei der theologischen Spurensuche trotzdem ein Blick in die Bibel. Dort finden sich nämlich schon Motive, die den Nachhaltigkeitsgedanken in seinem Kern aufgreifen und ihm theologisch Profil verleihen.⁷ Hierzu zählen unter anderem die biblischen Zentralkategorien *Bund*, *Segen*, *Gebote* und *Reich Gottes*. So steht etwa der Bund Gottes mit seinem Volk dafür, dass das Gottesvolk eine Zukunft hat und zwar von Geschlecht zu Geschlecht. Es ist Gott, der zu seinem Bund steht und ihn für alle Zeit stiftet. Im Buch Genesis 9,12f wird dieser Sachverhalt folgendermaßen umschrieben: „Das ist mein Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken.“

Auch Gottes Segen hat etwas Raum- und Zeitübergreifendes. Zwar segnet Gott den einzelnen Menschen, zugleich aber gilt sein Segen speziell in den Geschichten der israelitischen Erzväter auch den Nachfahren, letztlich dem ganzen Volk von Geschlecht zu Geschlecht. Neben dem Bund und Segen richten sich gleichermaßen die Gebote auf die Nachkommen aus. Gottes Gebote haben generationenübergreifende Gültigkeit, wie vor allem der Dekalog (Ex 20,1-21) zeigt. Sie bieten eine Wertskala für

das soziale Zusammenleben, die Chaos verhindern und zukunftsfähige Lebensräume schaffen soll. Gottes Gebote haben auf dieser Welt solange Geltung bis Gott sein Handeln an den Menschen in seinem Reich zur Vollendung führt. Sein Handeln ist demnach insofern nachhaltig, als es immer generationenübergreifend, auf Zukunft hin ausgerichtet ist.

Nachhaltigkeit in der kirchlichen Soziallehre

In der Soziallehre der Kirche werden Nachhaltigkeitsfragen bereits seit längerem diskutiert. Der christliche Schöpfungsglaube liefert zahlreiche Ansatzpunkte für ein vertieftes theologisches Verständnis des Nachhaltigkeitsbegriffs. Der Mensch wird von Gott herausgefordert, die vorhandenen sozialen, ökonomischen und ökologischen Ressourcen effizient und effektiv unter Einbeziehung der Gestaltung der Lebensbedingungen und Entfaltungschancen zukünftiger Generationen zu verwalten. Im zweiten alttestamentlichen Schöpfungsbericht findet sich folgender Auftrag, der zu keiner Zeit an Aktualität und Brisanz verloren hat: „Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und behüte.“ (Gen 2,15). Das *Bebauen und Behüten* bringt genau das Spannungsfeld zum Ausdruck, in dem der Mensch im Umgang mit der Schöpfung heute steht. Die Schöpfung kann nur dann zukunftsfähig bewahrt werden, wenn die Grenzen ihrer Bebauung anerkannt und akzeptiert werden. Der Umgang mit der Schöpfung bedeutet also nicht zwangsläufig Stillstand oder Konservierung, sondern Dynamik und Kultivierung, ohne dabei die Lebensgrundlagen irreversibel zu zerstören.

Das Gemeinsame Wort der beiden Kirchen in Deutschland zur wirtschaftlichen und sozialen Lage „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ aus dem Jahr 1997 knüpft mit seinem Nachhaltigkeitsverständnis am Schöpfungsgedanken an: „Die christliche Soziallehre muss künftig mehr als bisher das

Bewusstsein von der Vernetzung der sozialen, ökonomischen und ökologischen Problematik wecken. Sie muss den Grundgedanken der Bewahrung der Schöpfung mit dem einer Weltgestaltung verbinden, welche der Einbindung aller gesellschaftlichen Prozesse in das – allem menschlichen Tun vorgegebene – umgreifende Netzwerk der Natur Rechnung trägt. Nur so können die Menschen ihrer Verantwortung für die nachfolgenden Generationen gerecht werden.“ (GW (Nr. 9), 50).

Nachhaltigkeit wird damit erstmals von der kirchlichen Sozialverkündigung als grundlegende ethische Perspektive für eine Weltgestaltung aus dem christlichen Glauben anerkannt. Sie entpuppt sich zudem als eine ökumenische Größe, die in der gemeinsamen Sozialverkündigung beider Kirchen auf Zustimmung stößt. In der theologischen Wissenschaftsdisziplin christliche Sozialethik hat Nachhaltigkeit zwischenzeitlich den Status eines Sozialprinzips eingenommen.⁸ Das Nachhaltigkeitsprinzip erweist sich auf den Punkt gebracht als ein „Rahmenprogramm (für die Zukunftsprobleme der Menschheit), das darauf zielt, die Vielfalt der notwendigen Bemühungen zu bündeln und in eine bestimmte Zielrichtung zu lenken. Es ist primär Ausdruck eines neuen Fragehorizontes in der Suche nach zukunftsfähigen Entwicklungschancen und tragfähigen Zuordnungen der konkreten ökonomischen, ökologischen und sozialen Erfordernisse.“⁹ Als Sozialprinzip verkörpert Nachhaltigkeit insbesondere die Forderung nach Gerechtigkeit zwischen den Generationen, und zwar *intergenerationell*, das heißt zwischen den jetzt und zukünftig lebenden Generationen, und *intragenerationell*, sprich zwischen den armen und reichen Regionen auf dieser Welt. Letztlich geht es Nachhaltigkeit gleichwie jedem anderen Sozialprinzip um ein Mehr an Gerechtigkeit.

Theologische Aspekte

Der Zeitaspekt ist für die theologische Erschließung des Nachhaltigkeitsprinzips von

zentraler Bedeutung. Denn eine gewonnene Erkenntnis kann unter ethischen Gesichtspunkten nur dann in die Tat umgesetzt werden, wenn sich die Zukunft als *gestaltungsoffen* erweist. Die Nachhaltigkeitsidee bringt gerade diese Gestaltbarkeit und Offenheit der Zukunft zum Ausdruck. Nachhaltigkeit beinhaltet demzufolge ein erhebliches Gestaltungspotenzial, das der Mensch sich mit Blick auf die Zukunft zu Eigen zu machen hat. Das Christentum präsentiert sich auf dieser Hintergrundfolie als eine Religion der Zukunft. Wer mit dem Kommen Gottes eine „absolute Zukunft“ (Karl Rahner) erwartet, wird der innerweltlichen Zukunftssorge mit dem Willen zu einer möglichst gerechten und nachhaltigen Gestaltung der Gesellschaftsordnung begegnen. Diese Sorge umfasst dann sowohl die Lebensumstände der jetzt lebenden Menschen als auch die zukünftiger Generationen. Nachhaltigkeit ist dementsprechend Ausdruck christlicher Zukunftshoffnung, mit der unter dem Vorzeichen der schon angebrochenen Herrschaft des Reiches Gottes das kreative Potenzial des biblischen Schöpfungsauftrags zeitgemäß freigesetzt wird.

Nachhaltigkeit drückt zwar die Sorge um die Zukunft der Welt aus, als pastorale Zielgröße hat sie bislang aber noch zu wenig Eingang in den Kernbereich kirchlichen Handelns gefunden. „Umweltengagement gilt innerhalb der verschiedenen kirchlichen Aufgabenfelder vielfach nur als so genannte ‚Vorfeldarbeit‘, die zwar der eigentlichen Aufgabe der Kirche, dem pastoralen Heildienst am Menschen, indirekt zugute kommen könne, aber nicht integral zur Pastoral gehöre. Diese Sichtweise entspricht jedoch nicht den Weichenstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, wonach es dem kirchlichen Heildienst nicht nur ‚um die Rettung der menschlichen Person‘, sondern auch ‚um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft‘ geht (...). Zum rechten Aufbau der Gesellschaft gehört heute ganz wesentlich die Ausrichtung auf eine nachhaltige Entwicklung. Das hat dann aber zur Konsequenz, dass zugleich mit und in dem liturgisch-sakra-

mentalenen, religionspädagogisch-katechetischen und caritativen Heildienst am Menschen auch die Gestaltung einer ökologisch tragfähigen, solidarischen und wirtschaftlich verantwortlichen Gesellschaft als pastorale Aufgabe verstanden werden muss.“¹⁰

Der Heildienst der Kirche an der Schöpfung erstreckt sich ganzheitlich auf vier miteinander in Beziehung stehende Dimensionen: die *individuell-personale*, die *sozial-politische*, die *universal-kosmische* und die *futuristisch-eschatologische*. Auf der Grundlage solch eines mehrdimensionalen Pastoralverständnisses weiß sich die Kirche dem Heil der ganzen Schöpfung, sprich der menschlichen und nichtmenschlichen Schöpfung, verpflichtet. Sie hat dies zur Geltung zu bringen in allen Bereichen ihres Sendungsauftrags.

3. Nachhaltige Schritte im Kontext von Ordensgemeinschaften

Wie das Engagement für eine nachhaltige Entwicklung in der Praxis realisiert wird, ist Sache der einzelnen kirchlichen Handlungsträger, zu denen neben den Pfarrgemeinden und Verbänden wesentlich die Ordensgemeinschaften zählen. Ihnen obliegt es, die religiöse Tiefendimension und ganzheitliche Sichtweise der Schöpfung Gottes zu erschließen. Das Christentum motiviert und befähigt dabei zum zukunftsfähigen Handeln. Hierfür Wegbereiter und Wegbegleiter zu sein, gehört mit zu den grundlegenden Aufgabenfeldern von Ordensgemeinschaften.

Was heißt Nachhaltigkeit nun für den einzelnen Orden? Wo findet Nachhaltigkeit ihren Sitz im Ordensleben? Gibt es bereits Ansätze, wie Nachhaltigkeit in der Ordenslandschaft implementiert werden kann? Nachhaltigkeit stellt ein multiperspektivisches Konzept dar, das nicht an einer bestimmten Stelle ansetzen muss, sondern auf verschiedene Art und Weise im Ordensleben implementiert werden kann. Für wahrscheinlich die meisten, wenn nicht

sogar alle Ordensgemeinschaften dürfte Nachhaltigkeit bereits ein mehr oder minder intensiv im Bewusstsein verankertes Thema sein. Häufig werden nachhaltige Themenfelder aufgegriffen, ohne dabei explizit auf das Nachhaltigkeitskonzept zu rekurrieren. Was vielfach fehlt, ist ihre Vernetzung und gemeinsame strategische Ausrichtung. Ist man für den Nachhaltigkeitsgedanken sensibilisiert, kann er bei vielen Aufgabenbereichen der Orden legitimierende und auch motivierende Funktionen ausüben. Nicht zuletzt können Profil und Selbstverständnis von Gemeinschaften durch das Nachhaltigkeitskonzept geschärft und zukunftsfähig weiterentwickelt werden.

Ansätze für ein Nachhaltigkeitsengagement in Orden

Um dem Nachhaltigkeitsgedanken im kirchlichen Kontext mehr Glaubwürdigkeit und Gewicht zu verleihen, bedarf es des Engagements auf verschiedenen Ebenen. Ordensgemeinschaften können hierbei maßgebliche Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten. Ihnen stehen nämlich zahlreiche Ressourcen zur Verfügung, die sie verantwortungsbewusst und zielorientiert einsetzen müssen. Was das eigene soziale, wirtschaftliche und ökologische Handeln anbelangt, finden sich zentrale Handlungsfelder in dem oben zitierten Gemeinsamen Wort der beiden Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage.¹¹ Als *Arbeitgeber, Eigentümer von Geld- und Grundvermögen, Bauherren sowie Betreiber von Einrichtungen und Häusern* sind die Orden wesentlich auch Wirtschaftsakteure. Gerade der sozialen Dimension kommt in den Orden als Arbeitgebern ein besonderer Stellenwert zu. Chancengleichheit, innerbetriebliche Mitbestimmung, Vertretung der Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerinteressen, familienfreundliche Arbeitsverhältnisse und eine dem Menschen gerecht werdende Arbeitsplatzgestaltung sind Themen, denen sich Ordensgemeinschaften auf der Höhe der Zeit stellen müssen.

Als Eigentümerinnen von Geld- und Grundvermögen gehen Ordensgemeinschaften genauso wie andere kirchliche Akteure die Verpflichtung ein, bei „der Entscheidung für Investitionen, der Auswahl von Geldanlageformen und der Zusammenarbeit mit Geschäftspartnern (...) noch strengere Maßstäbe anzulegen als wirtschaftliche Unternehmen.“¹² Die nachhaltige Bewirtschaftung von Grund und Boden sowie nachhaltige Geldanlagen¹³ sind nur zwei Beispiele für ein mögliches Nachhaltigkeitshandeln. Gerade im Umgang mit Geld sind die Finanzverantwortlichen gehalten, „mit der Sorgfaltspflicht eines guten Hausvaters“ (CIC Can. 1284 § 1) zu agieren. Sie sollen sich also im wahrsten Sinn des Wortes als Ökonominen bzw. Ökonomen erweisen, die mit Weitblick und ethischem Sachverstand die Finanzgeschicke leiten. Auch bei einer dünner werdenden Finanzdecke haben die Ordensgemeinschaften immer noch zahlreiche Handlungsspielräume, in denen sie ihre Orientierung am Nachhaltigkeitsparadigma zum Ausdruck bringen können. In den Orden wird man sehr genau schauen müssen, welche Investitionen sich wirklich als zukunftsfähig erweisen können. Ein klar positioniertes Selbstverständnis wird hier weiterhelfen, notwendige Schwerpunktsetzungen vorzunehmen.

Im ökologischen Bereich ist vor einigen Jahren das Pilotprojekt „Kirchliches Umweltmanagement“ gestartet worden. Ziel des ökumenischen Projekts ist es, „Methoden des Umweltmanagements so weiter zu entwickeln, dass sie sich für die alltägliche Praxis in kirchlichen Einrichtungen eignen. Dabei kommt der Idee des Öko-Audits – nämlich die systematische Integration des Umweltschutzes in die komplexen Abläufe und Strukturen einer großen Organisation sowie der Stärkung von Eigenverantwortung in Anknüpfung an die jeweiligen Ziele der Einrichtung – den Handlungsbedingungen der Kirche entgegen.“¹⁴ Ausgangspunkt des Projekts ist vorerst einmal die ökologische Frage, die in den Orden verstärkt Fuß gefasst hat. Entscheidend ist, dass das Projekt über die üblichen Qualitätsstan-

Dards hinaus einen *spirituellen Mehrwert* ausweist, der sich anhand der jeweiligen Einrichtung und deren speziellen Auftrag entfalten lässt. Langfristig wird es darauf ankommen, das „Kirchliche Umweltmanagement“ in ein wie auch immer geartetes *Nachhaltigkeitsmanagement* umzuwandeln, um auch soziale und wirtschaftliche Fragen integrativ in die Entscheidungsprozesse einzubinden.

Ein weiterer Bereich, in dem das Thema Nachhaltigkeit eine Rolle spielt, ist der der sozialen Dienstleistung. Das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland hat sich der Thematik vor kurzem angenommen. Das Jahrbuch der Diakonie 2003 hält fest, dass Nachhaltigkeit für ein spezifisch diakonisches Wertemanagement durchaus als ethischer Faktor herangezogen werden kann.¹⁵ Es gelte aber noch, die Chancen und Grenzen des Nachhaltigkeitskonzepts für die Diakonie genau auszuloten und seine theologische Profilierung weiter voranzutreiben.

Nicht zuletzt die kirchliche Bildungsarbeit lässt sich unter dem Vorzeichen der Nachhaltigkeit durchbuchstabieren. Die Orden sind seit jeher unverzichtbare Bildungsträger in unserer Gesellschaft. Nachhaltigkeit erweist sich für die Bildungsarbeit als ein inhaltliches Querschnittsthema, das die verschiedenen Angebote und Einrichtungen durchzieht. „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ verfolgt konzeptionell das Ziel, ökologische Problemstellungen in den geistesgeschichtlichen, sozioökonomischen sowie politisch-kulturellen Kontext einzuordnen und nach ganzheitlichen Lösungsoptionen zu suchen. Die Chance ordensgemeinschaftlicher Bildungsarbeit besteht gerade darin, die spirituellen und ethischen Inhalte der Nachhaltigkeitsidee von den tagespolitischen Vereinnahmungen freizuhalten und ihren weltanschaulichen Horizont aufzudecken. Neben dem inhaltlichen Zugang zur Nachhaltigkeitsthematik kann Nachhaltigkeit auch als Qualitätskriterium von Bildungseinrichtungen zur Geltung kommen. Ein nachhaltiges Qualitätsmanagement würde sich etwa in den Kategorien *Programmqualität, pädagogische Qualität, Qualität der Mitarbeitenden, Servicequalität* und *Qualität der Infrastruktur* niederschlagen.

Nachhaltigkeit als profilkundendes Element für Ordensgemeinschaften

Aufgezählte Bereiche sprechen dafür, dass die Orden keine Zuschauer bei der Diskussion über eine nachhaltig-zukunftsfähige Entwicklung sein müssen. Die Ordensgemeinschaften weisen sich vielfach bereits als Orte einer nachhaltigen Entwicklung aus, da sie mit ihren Einrichtungen für eine sich auf dem Weg in Richtung Nachhaltigkeit befindliche Gesellschaft unverzichtbare Dialog-, Beratungs- und Bildungsarbeit leisten. Von ihrem Selbstverständnis ist dies vielen Ordensgemeinschaften womöglich gar nicht bewusst. Damit steht zum Schluss noch einmal die Frage im Raum, ob und inwieweit Nachhaltigkeit als profilkundendes Element den Orden dienlich sein kann.

Für die inhaltliche und wertorientierte Ausrichtung eines Ordens kann Nachhaltigkeit durchaus gute Dienste leisten. Mit Hilfe des Nachhaltigkeitskonzepts lassen sich etwa zentrale Profilkunden der Orden bündeln und strategisch auf die Zukunft ausrichten. Der Leitbildcharakter des Nachhaltigkeitsparadigmas erweist sich hierbei dahin gehend als hilfreich, als es einzelfallspezifisch anhand der jeweiligen Ordenssituation durchbuchstabiert werden kann. Der Orden an sich stellt keine isolierte Größe dar. Er ist eingebunden in ein mehr oder minder komplexes Gefüge verschiedenster Interesse. Diese können anhand eines so genannten *Stakeholdermodells* ausfindig gemacht und benannt werden.¹⁶ Als Stakeholder eines Ordens oder einer ordensgemeinschaftlichen Einrichtung werden all diejenigen Anspruchsgruppen verstanden, die ein berechtigtes Interesse an dem Orden bzw. deren Einrichtung haben. Als interne Anspruchsgruppen resp. Stakeholder sind vorrangig die *Ordensmitglieder* und die *Ordensleitung* zu nennen. Sofern es andere Mitar-

beitende gibt, sind auch diese mit ihren berechtigten Interessen zu Gehör zu bringen. Als externe Gruppen sind bspw. *Gläubige, Kooperationspartner, Gäste, Patienten, Lieferanten* und auch die *Gesellschaft* heranzuziehen. Mit Hilfe des Stakeholdermodells lassen sich nun Interessenkollisionen und -konflikte erarbeiten. Hierbei gilt es vor allem herauszufinden, welchen Interessen man zukünftig mit Blick auf das Ordensprofil gerecht werden will. Wie man den Interessenträgern begegnen will, lässt sich dann in entsprechenden Verantwortungsstrukturen operationalisieren und transparent machen.¹⁷

Das Stakeholdermodell lädt dazu ein, sich der Prioritäten gegenüber den Interessenträgern sowie den damit verbundenen Verantwortungsbereichen zu vergewissern. Auf dieser Grundlage können dann zielorientiert zukunftsfähige Angebote und Dienstleistungen unterbreitet werden. Der Faktor Zukunft bedingt es, dass alle Angebote und Dienstleistungen der Ordensgemeinschaft dahin gehend auf den Prüfstand gestellt werden, dass sie auf ihren profilibildenden Ertrag befragt werden. Neben dem Zukunftsaspekt lässt sich der Nachhaltigkeitsgedanke mittels des oben dargestellten Drei-Säulen-Modells weiter vertiefen. Es ist zu überlegen, wie die Ordensgemeinschaft ihre sozialen, ökonomischen und ökologischen Ressourcen in Zukunft effizient und effektiv zum Einsatz kommen lassen will. Anhand der Interessengruppen können Prioritäten beim Ressourceneinsatz gesetzt werden, die wiederum dem Ordensprofil Rechnung tragen. Zu erarbeitende Sozial-, Wirtschafts- und Umweltindikatoren müssen eine gewisse Langfristorientierung zum Ausdruck bringen, um sowohl dem Nachhaltigkeitsanliegen als auch dem Selbstverständnis der Ordensgemeinschaft auf Dauer gerecht zu werden. Nachhaltigkeit ist ein gesamtgesellschaftlicher Kraftakt, der alle mit ins Boot nimmt und herausfordert, Beiträge zu einer zukunftsfähigen Gestaltung unseres Planeten zu leisten. Dem christlichen Glauben obliegt es, den spirituel-

len Mehrwert Grund zu legen, ohne welchen das Nachhaltigkeitskonzept im kirchlichen Kontext allgemein und im ordensgemeinschaftlichen speziell nicht glaubwürdig Fuß fassen wird. Wie Nachhaltigkeit eine Ordensstrategie bzw. ein Ordensprofil prägen kann, lässt sich jeweils einzelfallspezifisch anhand des Stakeholder- und Drei-Säulen-Modells erarbeiten. Da das Nachhaltigkeitskonzept multiperspektivisch angelegt ist, gibt es keine Patentlösungen für dessen Umsetzung. Der Handlungsbedarf auf den verschiedenen Ebenen, in den einzelnen Bereichen sowie bei den Instrumenten und Inhalten kann letztlich nur gemeinschaftlich mit den Betroffenen in einem dynamischen Prozess ausfindig gemacht werden. Dieser muss sich dann zyklisch fortsetzen und jeweils ein Mehr an Nachhaltigkeit zum Ziel haben. Nachhaltigkeit benennt folglich Herausforderungen und eröffnet zugleich Zielhorizonte. Für Orden präsentiert sie sich als Rüstzeug, mit dem man sich glaubwürdig für die Zukunft positionieren kann.

Dr. theol. Helge Wulsdorf ist Bankkaufmann und Sozialethiker. Seit Anfang 2003 leitet er die Stabsstelle „Nachhaltige Geldanlagen“ bei der Bank für Kirche und Caritas in Paderborn.

¹ Gekürzte Version eines Vortrags, gehalten auf der 28. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Ökonomen deutscher Frauenorden am 9. und 16. September 2004 in Kloster Reute.

² So bei Wulsdorf, Helge; Schärtl, Thomas: Nachhaltigkeit: Vom Schlagwort zum Prinzip, in: *Ethica* 12. Jg. (2004), 137-162, 159.

³ Vgl. Bank für Kirche und Caritas; Union Investment (Hrsg.): *KCD-Union-Nachhaltig: Informationen zur Nachhaltigkeit*, Interview mit dem Trierer Bischof Dr. Reinhard Marx, 2. Quartal 2004, Frankfurt/Main, Paderborn 2004, 1.

⁴ Vgl. ausführlich zum Nachhaltigkeitsbegriff und -verständnis in den verschiedensten gesellschaftlichen Teilbereichen Wulsdorf, Helge: *Nachhaltigkeit: Ein christlicher Grundauftrag in einer globalisierten Welt*, Regensburg 2005 (im Erscheinen).

- ⁵ Der auch nach der Kommissionsvorsitzenden Gro Harlem Brundtland bezeichnete Bericht findet sich in: Hauff, Volker (Hrsg.): *Unsere gemeinsame Zukunft: Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*, Greven 1987, hier 46.
- ⁶ Coenen, Reinhard: Zusammenfassung, in: Ders./Grunwald, Armin (Hrsg.): *Nachhaltigkeitsprobleme in Deutschland: Analyse und Lösungsstrategien*, Berlin 2003, 19-35, 35. Seitdem die verschiedenen Interessenträger in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft das Wörtchen *nachhaltig* für sich entdeckt haben, kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, dass Nachhaltigkeit zu einer Art „Zauberformel“ verkommen ist, die für alles und nichts erhalten muss. Es erweist sich des Weiteren als schwierig, dass der Nachhaltigkeitsbegriff im Bewusstsein und Sprachgebrauch der Bevölkerung nicht verankert ist. Lediglich 22 Prozent der Befragten einer 2004 durchgeführten, repräsentativen Umfrage gaben an, den Begriff überhaupt zu kennen. Drei Fünftel hatten noch nicht von dem Begriff gehört. Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.): *Umweltbewusstsein in Deutschland 2004: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*, Berlin 2004, 69.
- ⁷ Hierauf macht Barend, Hartmut: *Biblische Grundlagen und Motive zum Stichwort „Nachhaltigkeit“*, in: *Diakonie Korrespondenz 04/02*, Stuttgart 2002, 50f, aufmerksam.
- ⁸ So etwa bei Marx, Reinhard; Wulsdorf, Helge: *Christliche Sozialethik: Konturen – Prinzipien – Handlungsfelder*, Paderborn 2002, 187-195, und neuerdings Veith, Werner: *Nachhaltigkeit*, in: Heimbach-Steins, Marianne (Hrsg.): *Christliche Sozialethik: Ein Lehrbuch*, Bd. 1, Regensburg 2004, 302-314.
- ⁹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): *Handeln für die Zukunft der Schöpfung*, Bonn 1998, 63.
- ¹⁰ Ebd., 81f. Nach Maßgabe des Zweiten Vatikanischen Konzils soll die Pastoral der Kirche in erster Linie ein Dienst an der Menschheit sein. Das heißt, sie soll diakonische Pastoral sein – eine Pastoral, die das Heil der ganzen Schöpfung will und die Liturgia, Martyria und Diakonia als ihre drei aufeinander bezogenen Elemente versteht.
- ¹¹ Vgl. hierzu das einleitend als Selbstverpflichtung deklarierte Kapitel „Aufgaben der Kirchen“ in: Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD); Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) (Hrsg.): *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit: Wort des Rates der EKD und der DBK zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland*, Hannover, Bonn 1997, 96-103, bes. 96f.
- ¹² Ebd., 97.
- ¹³ Nachhaltige Geldanlagen sind wertorientierte Investments, die neben ökonomischen Faktoren soziale und ökologische Kriterien berücksichtigen. Aus christlicher Perspektive lässt sich die Wertorientierung zum Beispiel an zwei Leitgedanken ausrichten: am Schutz des menschlichen Lebens und am Konziliaren Prozess „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Vgl. weiterführend zu nachhaltigen Geldanlagen Pinner, Wolfgang: *Ethische Investments: Rendite mit „sauberen“ Fonds*, Wiesbaden 2003.
- ¹⁴ Vogt, Markus: Zeugnis für den Schöpfungsglauben: Eine Zwischenbilanz des Pilotprojekts Kirchliches Umweltmanagement, in: *Herder Korrespondenz 57. Jg. (2003)*, 417-421, 417. Hingewiesen sei an dieser Stelle bspw. auf die Umwelterklärung des Klosters Schlehdorf 2003, das sich nach EMAS-Verordnung 761/2001 hat im Umweltbereich zertifizieren lassen. Vgl. www.schlehdorf.org.
- ¹⁵ Vgl. etwa Büscher, Martin; Bohlander, Hanswalter: *Nachhaltigkeit und ethisches Wirtschaften: Dimensionen und Ansatzpunkte für diakonische Einrichtungen*, in: Gohde, Jürgen (Hrsg.): *Diakonie Jahrbuch 2003: Nachhaltig solidarisch leben*, Stuttgart 2003, 34-44.
- ¹⁶ Vgl. zum Stakeholderansatz Biesecker, Adelheid; Elsner, Wolfram; Grenzdörfer, Klaus (Hrsg.): *Ökonomie der Betroffenen und Mitwirkenden: Erweiterte Stakeholder-Prozesse*, Pfaffenweiler 1998. Bei der Nachhaltigkeitsbewertung von Unternehmen wird in zunehmendem Maß auf den Stakeholderansatz zurückgegriffen. Dabei werden unter anderem die Interessengruppen *Mitarbeitende, Kunden, Mitbewerber, Lieferanten, Kapitalgeber* und *Öffentlichkeit* herangezogen und die entsprechenden Kommunikationsleistungen geprüft.
- ¹⁷ Fragen der Verantwortung in Unternehmensprozessen und bei der Gestaltung von Führungsaufgaben werden zurzeit unter dem Stichwort „Corporate Governance“ diskutiert. Vgl. hierzu Hommelhoff, Peter; Hopt, Klaus J.; Werder, Axel v. (Hrsg.): *Handbuch Corporate Governance: Leitung und Überwachung börsennotierter Unternehmen in der Rechts- und Wirtschaftspraxis*, Köln 2003 sowie Hilb, Martin: *Integrierte Corporate Governance: Ein neues Konzept der Unternehmensführung und Erfolgskontrolle*, Berlin 2005. Um eines klarzustellen: Ziel ist es an dieser Stelle nicht, Wirtschaftsmodelle eins zu eins auf die Ordenslandschaft zu übertragen. Es kann lediglich darum gehen, nach Anleihen zu suchen, die den Ordensbetrieb transparent machen und unter klarer Zuweisung der Verantwortungsbereiche zukunftsfähig im Innen- wie im Außenverhältnis positionieren.